

## Kapitel 1

Ein strahlend blauer Himmel spannte sich über der City of London. Nur weit hinten am Horizont zogen ein paar vereinzelt weiße Wölkchen dahin. Die Luft war klar und frisch. Ein leichter Wind wehte von Osten her.

Wie schwerelos schwebte das gewaltige Luftschiff auf den Ausleger zu, der hoch über der zweiten Plattform Londons über den Docks aufragte. In ein paar Minuten würde es anlegen und die Passagiere an Bord gehen.

Montgomery Flagstone lehnte am Geländer der kleinen Aussichtsplattform gegenüber des Auslegers und beobachtete, wie die Männer der Bordcrew des Luftschiffes Seile zu denen hinüberwarfen, die darauf warteten, sie zu fangen, um das Schiff zu vertäuen.

In ein paar Minuten würde er an Bord gehen. Sein erster Flug. Obwohl er wusste, dass die Ballonfahrer und die der Zeppeline, Luftschiffe und Ornithopter es nicht als *fliegen* bezeichneten, sondern als *fahren*, war es für ihn ein Flug.

Sein Gepäck hatte er schon bei der Gepäckannahme abgegeben, sodass er nur seine Reisetasche mit den üblichen Utensilien und seinen Gehstock bei sich trug. Er hatte leichte Reisekleidung angelegt, Überwurf, Gehrock und Hosen aus robustem Stoff und einen flachen Zylinder, der farblich auf die sandfarbenen Sachen abgestimmt war. Die Unternehmung, zu der er im Begriff aufzubrechen war, verlangte praktische Bekleidung,

denn ansonsten bevorzugte Flagstone eher schwarze und dunkelblaue Tuche.

Ein lang gezogener, tiefer Ton kündigte an, dass der Onboarding-Prozess begonnen hatte. Eine Viertelstunde später würde ein zweiter Sirenenton erklingen. Der dritte dann, fünf Minuten darauf, zeigte an, dass das Luftschiff ablegen wollte.

Flagstone nahm seine Reisetasche hoch und machte sich auf den nicht allzu weiten Weg.

Das Luftschiff ragte gewaltig vor ihm auf, als er das Dock betrat. Die *H.M.A. Horatio Lewington* war dabei nur eines der mittelgroßen Schiffe, es gab wesentlich größere unter der Flagge des britischen Monarchen, Georg XVI. H.M.A. His Majesty Aeronautic. Der Name des Luftschiffs rührte von dem berühmten Forscher und Kartografen Horatio Lewington her, der im Jahr 2612 a. D., dem Jahr 112 a. H., nach der neuen Zeitrechnung als Erster eine verlässliche Karte der Erde nach der Katastrophe anfertigte, die noch immer Gültigkeit hatte.

Jetzt, im Jahr 2980, kannte man die Umrisse der verschobenen und neu formierten Kontinente recht gut, aber was sich auf dem Land befand, wer dort lebte, das waren weitestgehend noch immer ungelöste Rätsel. Montgomery Flagstone hatte sich vorgenommen, bei der Lösung wenigstens einiger davon mitzuwirken.

Ein freundlicher Steward in der Uniform der zivilen Luftmarine begrüßte Flagstone auf der Gangway und bat um das Billett, um den Namen auf der Passagierliste abzuhaken.

„Danke, Sir!“

Der Steward setzte ein Häkchen hinter den Namen und reichte das Billett an seinen Besitzer zurück.

„Mister Flagstone, wenn ich fragen darf ... Sie sind bewaffnet?“

„Selbstverständlich! Weshalb fragen Sie?“

„Oh, Sir, das ist Vorschrift! Für den Fall einer Notlandung in den Wastelands. Sie wissen, was da unten los ist, und unsere Reederei hat beschlossen, dass wir auflisten sollen, welche Bewaffnung zur Verteidigung zur Verfügung stehen würde, falls ein Notfall einträte.“

„Nun, das entbehrt nicht der Logik!“

Flagstone wusste sehr gut, was einem Menschen im Gebiet der Mutanten widerfahren konnte. Sie waren nicht alle schlecht oder blutrünstig, aber es gab Mutanten unter den Menschen und den Tieren, für die war alles, das sich bewegte, Essen. Mehr nicht.

„Nun, ich führe zwei sechsschüssige Revolver mit mir, einen Stockdegen, mein Messer und, so man das Gepäck miteinbezieht, könnte ich noch ein Gewehr aufbieten, das ich selbst entworfen und gebaut habe“, zählte Flagstone seine Ausrüstung auf. Den Derringer hinten an seinem Gürtel ließ er außen vor. Es war immer gut, ein Ass im Ärmel zu haben.

„Zwei Revolver, Degen, Messer, Gewehr im Frachtraum“, notierte der Steward nüchtern. „Danke, Mister Flagstone, ich wünsche eine angenehme Reise!“

Hinter Flagstone hatte sich eine kleine Schlange von sechs oder sieben Leuten gebildet, und so machte er

schnell die Gangway frei und begann die Suche nach seiner Kabine.

Die Messingschilder, die ein umsichtiger Geist an jeder Kreuzung der Gänge in der *Lewington* hatte anbringen lassen, erleichterten es, sich an Bord zurechtzufinden.

Flagstones Kabine trug die Nummer 72.

Es war ein winziger Raum mit einem Bett, besser als eine Pritsche, aber von Gasthausstandards weit entfernt, einem Stuhl und einer herunterklappbaren Schreibunterlage. Die holzvertäfelte Wand dem Bett gegenüber war ein einziger flächendeckender Schrank, der genug Platz für Flagstones Gepäck bot. Das alles war auf fünf mal neun Fuß untergebracht. Gegenüber der Tür befand sich ein großes, rundes Bullauge aus Messing und eröffnete einen atemberaubenden Ausblick über London und das Vorland vor dem großen Wall.

Die Sirene ertönte zum dritten Mal und ein Ruck ging durch das Schiff. Die *Lewington* hatte abgelegt. Die Reise begann.

Flagstone verstaute sein Gepäck und wandte sich dann dem überwältigenden Ausblick zu. Die *Lewington* fuhr einen großen Bogen und setzte dann ihren Kurs in Richtung aufs Meer hinaus. Das eröffnete einen Panoramablick auf ganz London, das in seinem eisernen Skelett aus dem Rund des Walls herauswuchs, der errichtet wurde, um den anstürmenden Horden der Mutanten zu widerstehen. Aber das lag schon Jahrhunderte zurück. Der Wall war geblieben.

Je weiter sich die *Lewington* von der Stadt entfernte, desto deutlicher trat der eiserne Turm hervor, der sich mit drei Ebenen über dem ursprünglichen Stadtgebiet erhob. Jede von ihnen war eine Stadt für sich, aber keine konnte ohne die andere bestehen. London wuchs immer weiter, und da es sich nicht in der Fläche ausdehnen konnte, wuchs es in die Höhe.

Flagstone kannte Fotografien, die von Luftschiffen aus gemacht wurden, und natürlich die riesigen Gemälde Roald Slaters, aber es mit eigenen Augen zu sehen, war von einer ganz anderen Qualität.

Flagstone war so vertieft in den Anblick, dass er zusammenzuckte, als es an der Tür klopfte. Ein Lächeln zuckte in seinen Mundwinkeln. Er riss sich von dem großartigen Anblick los und wandte sich um. Es klopfte erneut und Flagstone öffnete die Tür.

Draußen stand ein rundlicher Mann von nicht unerheblicher Körpergröße, der eine Nickelbrille trug und in einem seltsam wirkenden Anzug steckte, der schien, als sei er aus zahlreichen Riemen und Gurten zusammengesetzt worden.

Der rundliche Mann war Flagstone aus der Royal Archeological Society bekannt. Herbert Monahan hatte ihn für diese Expedition ausgewählt. Man konnte also davon ausgehen, dass er Flagstone wohlgesonnen gegenüberstand.

„Guten Tag, Flagstone! Gut an Bord angekommen, wie ich feststelle!“, grüßte er jovial.

„Guten Tag, Mister Monahan, ja, ohne Probleme. Man muss sich nur gut vorbereiten“, gab Flagstone zurück.

„Vorbereitet sein, Sie sagen es! Man muss vorbereitet sein! Deshalb bin ich hier! In der Messe findet in einer halben Stunde das Briefing für die Mitwirkenden dieser unserer Unternehmung statt. Dann lernen sie die anderen Teilnehmer kennen, soweit sie bei uns an Bord sind. Sie sind sicher neugierig, mit wem Sie zusammenarbeiten werden, nehme ich an! Gut denn ... in einer halben Stunde! Sie finden die Messe?“

„Selbstverständlich! In einer halben Stunde!“

Flagstone schloss die Tür wieder und entledigte sich des Mantels und seines Hutes, den er noch nicht abgesetzt hatte. An Bord waren diese Kleidungsstücke nicht notwendig. Auch seine Revolver legte er ab, die er in einem Schulterholster mit sich führte. Es war nicht anzunehmen, dass an Bord dieses Schiffes die Notwendigkeit bestand, sich zu verteidigen.

Er zog seine Weste gerade und prüfte sein Aussehen in dem schmalen Spiegel, der gegenüber des Bettes in die Schranktür eingelassen war.

Flagstone war sich bewusst, dass er eine gewisse Eitelkeit zu seinen Fehlern zählen konnte, aber sein Äußeres war ihm wichtig.

Die Mode war vielfältig in London. Das Königshaus beeinflusste schon unter der Mutter des jetzigen Regenten mit seinem Geschmack den Kleidungsstil, der sich besonders am Zeitalter der ersten Queen Victoria orientierte. Dies wurde allgemein als stilvoll empfunden und adaptiert.

Schon seit Jahrzehnten gewann London seine Energie mittels Dampfkraft und nutzte dabei durchaus auch

Kräfte aus den dunklen Jahrhunderten, als die Menschheit sich anderen Technologien zugewandt hatte. Das verloren geglaubte Wissen wurde in den Archiven und Bibliotheken Londons wiederentdeckt und man hatte begonnen die Technik des späten 18. Jahrhunderts nach alter Zeitrechnung zu kopieren, zu modifizieren und zu verbessern, wobei man die Ästhetik der damaligen Zeit übernahm. Kunst und Maschine fanden wieder zueinander, und als die Bücher von Jules Verne und Edgar Allen Poe von den Prospektoren der Royal Archeological Society in der British Library gefunden wurden, hatte die Mode sich endgültig etabliert.

Ein Blick auf seine Taschenuhr gemahnte Flagstone daran, sich auf den Weg zu machen.

Keinesfalls wollte er zu spät in der Messe erscheinen, doch auch nicht zu früh. Es war eine Frage des Stils und Respekts, fand er. Man ließ niemanden unnötig warten, doch belästigte man auch niemanden.

Die Messingschilder an den Wänden der Gänge wiesen ihm zuverlässig den Weg. Drei Minuten vor Ablauf der Zeit betrat Montgomery Flagstone die Messe der *Horatio Lewington*.

Fünf Personen standen um den dozierenden Herbert Monahan herum und lauschten seinem Vortrag. Monahan drehte sich zu Flagstone um, als dieser den Raum durch die mit Eisblumenglas verzierte Schiebetür betrat.

„Ah, Flagstone! Da sind Sie ja!“, rief er überschwänglich und winkte ihn zu sich heran.

„Hab gerade von Ihnen erzählt! Die kleine Eskapade mit dem Stirlingmotor, Sie wissen ja.“

Natürlich wusste er. Es war ihm einfach nur gelungen, die Energieausbeute des bekannten Stirlingmotors erheblich zu erhöhen, obwohl sein Professor behauptet hatte, dies sei nicht möglich.

„Professor McGinty trägt mir das noch immer nach“, stellte Flagstone lächelnd fest und deutete eine Verbeugung in die Runde an.

„Mag sein, mag sein, mein Lieber, aber es war ein echter Fortschritt! Ich fahre selbst einen Wagen mit Ihrem Motor. Sehr effizient, das muss ich schon sagen! Sehr effizient!“

Ein Nebeneffekt seiner kleinen Erfindung war für Flagstone die finanzielle Unabhängigkeit, die ihm die Freiheit gewährte, zu tun und zu lassen, was er wollte. Sofern er es gewollt hätte.

„Eine glückliche Eingebung“, wehrte Flagstone sich gegen das, in seinen Augen, übertriebene Lob.

„Vielleicht“, sagte Monahan und drehte sich wieder zu den anderen Mitgliedern des Expeditionsteams um. „Ich allerdings glaube das nicht. Sie haben Talent, mein Junge, so wie jeder hier in der Runde, mich einmal ausgenommen. Nun, darf ich Ihnen Samuel Hawthorne vorstellen! Unser Fotograf, Zeichner und Reporter, der diese ganze Unternehmung dokumentieren soll.“

Der schlanke junge Mann in Knickerbocker und Tweed, der ganz links außen stand, deutete eine Verbeugung an, blieb aber stumm.

„Von der jungen Lady hier haben Sie vielleicht schon gehört. Mrs. Pauline Borrows, die Tochter von Lord

Harald Boughwistle“, fuhr Monahan fort. Flagstone hatte von ihr gehört. Sie hatte als Forensikerin für den Yard gearbeitet und einen für unauflösbar gehaltenen Mord aufgeklärt. Er freute sich auf Gespräche mit ihr, auch wenn ihr Äußeres eher dem einer Jugendlichen glich als einer Frau, die sich mit Schwerverbrechen beschäftigte. Die junge Frau deutete einen Knicks an und neigte den Kopf, wobei ihr ausladendes Kleid leise raschelte.

„Mister Flagstone!“, sagte sie mit dunkler Stimme.

„Madame!“, entgegnete Flagstone, wurde aber schon von Monahan zum nächsten Mitglied der kleinen Runde geführt.

„Doktor Peter Grave, unser Geologe! Wichtiger Mann, bei dem, was wir vorhaben! Außerdem ehemaliges Mitglied Ihres Vereins, Flagstone. Grave hat viele Jahre für die R.A.S. gearbeitet. Sie sind somit nicht der Einzige, der sich mit Archäologie auskennt!“, erklärte er und leitete sofort zur letzten Person des Teams über.

„Lenox Alexander Singh, der Kapitän unseres Forschungsschiffs.“

Der dunkelhäutige Singh verbeugte sich. Er trug eine an eine Uniform erinnernde Bekleidung, jedoch ohne Rangabzeichen und als Einziger eine Waffe am Gürtel. Flagstone war fasziniert von dem Gesicht des Mannes. Zwischen indischen, afrikanischen und europäischen Einflüssen herrschte perfektes Gleichgewicht und formten ein edel wirkendes Gesicht, das wie geschnitzt wirkte.

„Sie sagten *Forschungsschiff*, Mister Monahan“, meldete sich Mrs. Borrowes zu Wort. „Was für eine Expedition

ist das nun, an der wir alle hier teilnehmen? Mir wurde nur mitgeteilt, dass es eine halbjährige Unternehmung ist und nach Artefakten gesucht werden soll. Worum geht es denn nun genau?“

„Das hat man auch mir gesagt. Aber ich bin ein neugieriger Mensch. Natürlich habe ich eingewilligt!“, schloss sich Grave Mrs. Borrowts an und Hawthorne zeigte mit einem Kopfnicken an, dass es sich bei ihm ebenso verhielt.

„Keiner von Ihnen weiß Genaues, das ist richtig!“, gestand Monahan. „Bis auf Kapitän Singh, da er unser Boot ausrüsten musste. Ehrlich gesagt halte ich diese Geheimniskrämerei für übertrieben! Für völlig übertrieben! Aber sei's drum, die Herren von der Society wollten es so, als wurde es so gemacht. Aber jetzt gibt es keinen Grund mehr dafür, aus der Sache ein Geheimnis zu machen.“

Monahan holte tief Luft.

„Lady und Gentlemen ... wir sind unterwegs, um das Museum für Technik zu finden!“

Einen langen Augenblick herrschte Stille im Raum. Nur das Stampfen der Antriebsaggregate drang dumpf von außen herein.

„Das Museum für Technik? Das aus dem Deutschen Museum hervorgegangen ist?“, fragte Flagstone in die Stille hinein.

„München?“, wollte Mrs. Borrowts mit gehobenen Augenbrauen.

„Lassen Sie mich raten, Kapitän Singh, bei Ihrem Boot handelt es sich um ein Tauchboot?“, vermutete Grave

und lächelte zu dem Inder hinüber. Der erwiderte das Lächeln.

„Das modernste, das es nach meinem Wissen gibt!“, bestätigte er die Annahme.

„Ach du Scheiße!“, kommentierte Hawthorne impulsiv. „Das kann ja heiter werden!“

„Das hoffe ich doch, das hoffe ich wirklich!“, rief Monahan enthusiastisch und ignorierte geflissentlich den Umstand, dass Hawthorne das Wort *heiter* sicher anders gemeint hatte, als er selbst es interpretierte.

„München liegt zum größten Teil auf dem Grund der Bajuwarischen Bucht. Durch die Anhebung der Alpen im Gebiet der italischen Halbinsel und das Einsinken des ehemaligen rheinischen Grabenbruchs in Verbindung mit dem Kippen der Kontinentalplatte und dem Meeresspiegelanstieg reicht der früher als *Deutsche Bucht* bekannte Ableger des Atlantiks heutzutage bis fast an die Alpen heran. Das ganze Gebiet ist fast 1.500 Fuß tief abgesackt. Die Zerstörungen müssen damals grauenvoll gewesen sein.“

„Das ist uns bekannt, Mister Monahan, aber hieß es nicht immer, dass durch die Erdbeben und Schrägstellung des Plattenabschnitts dort kein Stein mehr auf dem anderen steht? Sei es nun über oder unter Wasser“, warf Grave ein.

„Ja, das dachten wir“, bestätigte Monahan. „Das dachten wir, bis Scotland Yard uns Fotografien zukommen ließ, die von Raubgräbern gemacht worden sind, die verhaftet worden waren, als sie in London versuchten,

verbotene Technik verkaufen wollten. Die Bilder legen nahe, dass ein Teil Münchens nahezu waagrecht abgesunken ist. Man kann genau erkennen, dass Straßen und auch Gebäude intakt unter Wasser erhalten sind.“

„Und eines der Gebäude ist das Museum“, mutmaßte Flagstone.

„Genau genommen sind es mehrere Bauwerke. Die Sammlung ist ... war gigantisch! Millionen von Exponaten in mehreren Gebäuden, auf mehreren Etagen! Stellen Sie sich vor, was es dort zu entdecken gibt!“, ereiferte sich Monahan.

„Und wir legen die Strecke nicht in der *Lewington* zurück, sondern mit Käpt'n Singhs Tauchboot?“, wollte Mrs. Borrowes wissen.

Monahan nickte.

„So ist es. Die *Lewington* bringt uns zum Twiel, einer Festung mitten in der Bajuwarischen Bucht. Der Rest eines uralten Vulkans ragt haushoch über die Wellen hinaus und hat allen Katastrophen getrotzt. Die Deutschen haben sie zur Hochseefestung ausgebaut, um gegen die Piraterie vorgehen zu können, die sich dort breitgemacht hat. Dort wartet das Tauchboot mit einer Mannschaft, die in der Bedienung der komplizierten Maschine ausgebildet wurde.“

„Meine Männer trainieren seit einem halben Jahr“, stellte Kapitän Singh klar. „Jeder von ihnen ist ein Spezialist und hat bei der Royal Navy gedient. Ich darf Ihnen nichts weiter verraten, bis sie an Bord gegangen sind. Dann natürlich ... wäre es unsinnig, Ihnen Informationen weiter vorzuenthalten.“

„Und jetzt ist es sinnvoll?“, fragte Flagstone und verbiß sich einen sarkastischen Unterton.

„Ist es!“, behauptete Monahan, bevor Singh etwas sagen konnte. „Die Gesellschaft befürchtet Spionage und deshalb habe ich strenge Anweisungen, was wem wann mitgeteilt wird. Es gibt genug finstere Gestalten, denen es nur um den monetären Gewinn geht und die jede Art von Technologie gewissenlos einsetzen würden, um ihre Ziele zu erreichen. Im Übrigen geht der Befehl zur Geheimhaltung direkt vom König aus, der an dieser Expedition besonderes Interesse hegt. Er selbst hat die Mittel für den Bau des Tauchbootes bereitgestellt!“

„Lang lebe Seine Majestät!“, entfuhr es Singh.

„Ja, das wünschen wir ihm alle!“, stimmte ihm Pauline Borrows mit einem amüsierten Lächeln zu.

„Er ist erst zweiundvierzig, da sollte das schon klappen!“, bemerkte Hawthorne und fing sich einen bösen Blick von Singh ein.

„Danken wir ihm in jedem Fall für die Mittel. Es ist nicht billig, etwas wie unser Tauchboot zu bauen, und selbst für die R.A.S. wäre es kaum zu bezahlen gewesen“, beendete Monahan den Wortwechsel.

„Sie reden immer von *dem Tauchboot*, Mister Monahan. Hat das Gefährt keinen Namen? So wie die *Nautilus* von Kapitän Nemo in den Romanen von Jules Verne?“, fragte Flagstone neugierig. „Oder wenigstens eine Nummer, wie es in früheren Zeiten war?“

„Nun, wir haben darüber schon nachgedacht“, antwortete Monahan. „Die Vorschläge gingen von *Nautilus 2*

über *Sea Zeppelin* bis zu *Victoria Regina*, aber bislang war noch nichts dabei, das seiner Majestät zugesagt hätte. Und er hat das letzte Wort in dieser Sache. Natürlich!“

„Natürlich!“, stimmte ihm Singh zu.

Die Schiebetüren der Messe öffneten sich und ein hagerer Mann in einer schneeweißen Uniform betrat den Raum. Alle wandten sich diesem von Wind und Wetter geerbten Mann zu, der eine natürliche Autorität ausstrahlte.

„Kapitän Rhodes! Gut, dass Sie hier sind! Lady and Gentlemen – der Kapitän der *Lewington*, Mister Pendergast Rhodes!“

Mit ausholender Geste deutete Monahan auf den neu Angekommenen.

Kapitän Rhodes deutete eine knappe Verbeugung an.

„Wir erreichen die ehemalige Themsemündung und schlagen den Kurs nach Osten ein. Sie sind mittlerweile über unser Ziel in Kenntnis gesetzt worden, nehme ich an?“

„Sind sie, mein Bester, sind sie!“, bestätigte Monahan die Annahme des Schiffsführers.

„Gut. Wir steuern auf eine Wolkenfront zu und haben etwa sieben Knoten Gegenwind. Die *Lewington* macht etwa zwölf Knoten, was bedeutet, dass wir nur langsam vorankommen werden. Rechnen sie mit einer etwa dreitägigen Fahrt. Um 19:00 wird hier in der Messe das Abendessen serviert. Ich bitte sie, alle zu erscheinen, da ich Ihnen nach dem Mahl eine Einweisung in die Zustände an unserem Zielort gebe. Im Anschluss erhalten

sie Informationen von Kapitän Singh über die Situation am Grund der Bajuwarischen Bucht.

Meine Herren, Madame!“

Der Luftfahrer salutierte leicht und verabschiedete sich.

„Um neunzehn Uhr, hm? Da bleiben uns noch ein paar Stunden. Hat jemand einen Vorschlag, was wir mit der Zeit anfangen könnten? Viel zu tun gibt es ja hier oben für uns nicht“, fragte Grave in die Runde, nachdem sich die Tür hinter Rhodes geschlossen hatte.

Hawthorne hob abwehrend die Hände.

„Ich habe zu tun, wenn’s recht ist! Es gibt Fotografien anzufertigen. Der Ausblick ist phantastisch und ich will mir diese Möglichkeit nicht entgehen lassen, das im Bild festzuhalten!“

„Wofür Sie ja auch bezahlt werden!“, stellte Monahan trocken fest. „Na dann, ab mit Ihnen, mein Junge!“

„Wie wäre es, wenn wir die Zeit nutzen, um einander besser kennenzulernen?“, schlug Mrs. Borrowes vor. „Letzten Endes müssen wir ein paar Wochen oder Monate miteinander umgehen. Ich mache auch gern den Anfang, wenn die Herren sich zieren.“

„Ich werde mich auch verabschieden“, unterbrach Monahan. „Was kein großer Verlust sein dürfte für ihre Gesprächsrunde. Was es über mich zu wissen gibt, wissen Sie!“

Ein heftiger Ruck ließ das Schiff zur Seite schwingen.

Flagstone konnte gerade noch verhindern, dass Mrs. Borrowes stürzte, Grave dagegen schlug der Länge nach hin. Die anderen konnten sich auf den Beinen halten.

Ein schriller Pfeifton zerriss die Luft.

„Verdammte Tat!“, fluchte Monahan. „Was war das?“

„Die Steuerbordmaschine ist ausgefallen, denke ich“, schlussfolgerte Flagstone mit besorgtem Gesicht. „Der Ruck, der uns beinahe zu Fall gebracht hätte, verlief in Fahrtrichtung von rechts nach links. Das rührt höchstwahrscheinlich vom Ausfall eines der Triebwerke her. Das Getriebe, nicht der Kessel, sonst hätten wir eine Explosion hören müssen.“

Die Tür zur Messe wurde aufgeschoben und ein Mitglied der Mannschaft sprang förmlich in den Raum. Es war der Mann, der Flagstone beim Betreten der *Lewington* nach seiner Bewaffnung gefragt hatte.

„Kapitän Rhodes schickt mich, Ihnen mitzuteilen, dass wir aufs Wasser hinuntergehen werden. Legen Sie bitte alle Schwimmwesten an!“, stieß der Steward atemlos hervor.

„Was ist passiert?“, hielt ihn Flagstone davon ab, sofort wieder hinauszustürmen.

„Maschinenschaden! Kommen nicht mit nur einem Triebwerk gegen den Wind an. In Meereshöhe sind wir unter den Wolken und haben Sicht.“

Flagstone nickte. Das war logisch.

„Bringen Sie mich bitte zu der defekten Maschine? Vielleicht kann ich helfen!“

Der Steward sah ihn zweifelnd an.

„Ich bitte um Pardon, Sir, aber wir verfügen über eine bestens ausgebildete Mannschaft.“

„Seien Sie kein Dummkopf!“, schaltete sich Monahan ein. „Wissen Sie, wer dieser Mann hier ist? Das ist

Montgomery Flagstone, der Mann, der den Stirlingmotor verbessert hat! Wenn jemand helfen kann, dann er!“

Monahan schnaubte angesichts der Ignoranz dieses Stewards heftig durch die Nase.

„Wenn Sie das sagen, Sir!“

Der Stewart machte eine einladende Geste.

„Aber Sie brauchen die Erlaubnis des Kapitäns. Ich muss ohnehin zur Brücke. Wenn Sie mir folgen wollen?“

## Kapitel 2

Ein Wald ist eine Ansammlung von Pflanzen und Tieren, von Bäumen, Farnen, Moosen, Rehen, Dachsen und Igel, Vögeln und Insekten. Ein Wald war eine Biosphäre, ein Gespinnst von Tausenden Wesen, ineinander verwoben und eins. Er war die Quelle und der Fluss.

Es hatte Zeiten gegeben, da hatte es so ausgesehen, als wenn der Mensch den Wald vernichten würde, aber die Zeiten hatten sich geändert. Der Wald hatte die Welt zurückerobert. Wo einst ausufernde Städte das Land überwucherten, erstreckten sich jetzt endlose Wälder. Hier und da ragten noch die Dächer von einigen wenigen, hohen Gebäuden aus den Wipfeln, kaum mehr als Ruinen.

Mort liebte diese Wälder. Sie waren seine Heimat, sein Zuhause. Er kannte jeden Baum, jeden Schleichweg, jede tückische Stelle. Hier jagte er, hier lebte er.

Es war kein leichtes Leben, aber es war ein freies Leben! Niemand störte sich an Morts Aussehen. Er vermied es, in die Nähe von Menschen zu gehen. Nur ab und an, wenn er etwas benötigte, das der Wald ihm nicht geben konnte, wagte er sich in eine Menschengesiedlung. So wie damals, als seine Messerklinge brach und er sie bei einem Schmied abgeben musste, der den Schaden richtete.

Mort brauchte sein Messer. Mit seiner Hilfe konnte er Bögen bauen, Pfeile und fast alles, was er zum Leben benötigte. Ohne dieses Stück Metall fühlte er sich hilflos. Wenn er das kalte Material in seiner sechsfingrigen Faust hielt, war er jeder Situation gewachsen.

Mort war ein Mutant der fünften Generation. Er gehörte nicht zu dem strahlenverseuchten Gesindel, das in den Ruinen der alten Welt vor sich hinvegetierte, verunstaltet und ohne Geist, kaum mehr als Menschen identifizierbar. Seine Mutation rührte nicht von radioaktiven Verseuchungen her.

Seine Mutation war das Resultat von Eingriffen in das menschliche Erbgut. Damals hatten sie versucht, eine neue Art von Soldaten zu erschaffen. Was den Körper anging, hatten sie ihr Ziel erreicht. Was sie nicht ahnen konnten, war der unbändige Freiheitsdrang, der der neuen Züchtung innewohnen würde. Die, die gehorsame Fußsoldaten hätten sein sollen, ließen sich nichts befehlen. Sie rebellierten, flohen und lebten in den Wäldern. Sie pflanzten sich fort und die Mutationen veränderten sich von Kind zu Kind, von Generation zu Generation.

Und es gab kein einheitliches Bild mehr. Die erste Generation hatte noch nahezu gleich ausgesehen, doch schon die erste Generation danach unterschied sich von seinen Eltern erheblich.

Mort maß kaum fünf Fuß, hatte eine olivfarbene Haut und braunes Haar. Sein Erscheinungsbild ähnelte den Darstellungen von griechischen Faunen, wie sie in den alten Schriften abgebildet waren. Aus seiner Stirn sprossen zwei kleine, gebogene Hörner und seine Beine waren geformt wie die einer Ziege, obwohl er keine Hufe hatte, sondern auf den Zehen lief. Er hatte je sechs Finger, doch nur drei Zehen. Morts Augen, mandelförmig und von dunkelstem Blau, so dunkel, dass sie bei Nacht Schwarz wirkten, blickten schärfer als die eines Menschen und ermöglichten ihm, selbst in finsterner Nacht alles deutlich sehen zu können.

Er trug meist einen Anzug aus grauem Wildleder, Jacke, Weste und Kniebundhosen. Schuhe brauchte er keine, aber einen breitkrempigen Hut unbedingt. Zum einen als Schutz vor dem häufigen Regen, der über den endlosen Wäldern Schottlands niederging, zum anderen als modisches Accessoire. Mort war eitel und er wusste, wie er auf andere wirkte. Kleider machten eben wirklich Leute ...

Pfeil und Bogen und sein fast schon riesiges Messer, mehr brauchte er nicht zum Leben.

Mort lebte allein. Der ganze Wald gehörte ihm. Aber der Ort, an dem er sich am liebsten aufhielt, war die alte Felsenburg.

Er hatte die Festung aus dem 23. Jahrhundert zu seinem Heim gemacht. Die dicken Mauern aus gegossenem Stein boten Schutz gegen alle Unbilden der Natur und gegen jedes auch noch so mächtige Monstrum, das in den Wäldern sein Unwesen trieb, und da gab es eine reiche Auswahl. Gifte und Strahlung hatten die seltsamsten Formen hervorgebracht ...

Im Laufe seines Lebens hatte Mort viel gelernt. Er war immer ein neugieriges Kind gewesen. Sein Vater hatte ihm oft erzählt, wie wissbegierig er schon als kleines Kind gewesen war. Er hatte alles über alles wissen wollen und seinen Eltern schier Löcher in den Bauch gefragt.

Er sprach mehrere Sprachen, konnte schreiben und lesen, was beileibe nicht normal war in der Welt der Mutanten. Viele von ihnen hatte nicht die geringste Bildung. Die meisten, weil es einfach keine Lehrer gab, hier im Wald, aber einige waren von so simplem Gemüt, dass Bildung keine Option war. Sie waren einfach nicht in der Lage, mehr als die rudimentärsten Dinge zu erlernen. Die Mutationen hatten nicht nur Vorteile gebracht ...

Wie so oft hatte der Mensch mit Dingen gespielt, von denen er nicht wirklich etwas verstand.

Der Morgen kroch am Horizont herauf, als Mort den Saum des Waldes erreichte, wo die Bäume lichter wurden und sich zurückzogen, bis die endlose Heidefläche des Hochlandes sich vor ihm erstreckte.

Ein dünner Nebel stieg vom feuchten Boden empor und schwebte wie ein zarter Schleier über dem Gras und dem Heidekraut. Die Luft war frisch und roch nach der